

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	88 (1990)
Heft:	6
Artikel:	Raphale lebt mit der Waage - und es lohnt sich!
Autor:	Jungi, Romarie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-950346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raphael lebt mit der Waage – und es lohnt sich!

von Rosmarie Jungi



Raphael weiss schon ganz genau, dass die vor ihm liegenden Güetzi dem Besuch – oder Mami und Papi gehören und nicht ihm. Er hat seine eigenen. Er findet sie besser, weil sie «schön farbig» sind.

Was heisst für Raphael «eiweissarme Diät»

Als die Eltern von Raphael den ersten Schock, Tränen und Verzweiflung wegen der Krankheit ihres Kindes überwunden hatten, kam gleich die äußerst schwierige Tatsache hinzu, ihr Kind richtig zu ernähren, nachdem sie es aus der Kinderklinik in Bern abholen konnten. Das Kind durfte ab sofort nicht mehr gestillt werden. Solange wie möglich erhält nun Raphael den Schoppen – bestehend aus Nan (spezielle Milch), Nutromalt (Zucker), Maizena, Sonnenblumenöl und das lebenswichtige PKU-Pulver. 500 Gramm davon kosten 194 Franken, die Büchse reicht für etwa zehn Tage! Spezielle Güetzi kosten zum Beispiel bei 150 Gramm 5 Franken, Zwieback 8 Franken, 400 Gramm Spezial-Mehl zum Brotbacken 7 Franken. Das PKU-Pulver zahlt die Invalidenversicherung. Doch sind die finanziellen Konsequenzen

dieser Krankheit für viele Eltern – nebst der täglichen Sorge um das Wohlbefinden des Kindes – eine schwere Last.

Raphael muss sehr viel «einsehen»

«Ein Ausrutscher im Essen», so die Mutter, wäre ein seltenes Mal nicht gleich folgenschwer. Jedoch darf unser Sohn gar nicht erst auf den Geschmack kommen», weiss sie aus Erfahrung zu berichten. Der Kleine muss sehr früh lernen, dass es beim Einkauf und am Tisch stets Dinge für Raphael und solche für Papi und Mami gibt. Sie kaufen wohl gemeinsam ein, jedoch kommt immer zuerst die Ware für Raphael und dann die für die Eltern. Schwierigkeiten treten auch dann auf, wenn die Eltern ihr Kind einmal zu Besuch oder in die Ferien geben möchten. Raphael darf nur dort «uf Bsuech» gehen (etwa zum Grosi), wo die Eltern auf hundertprozentige Zuverlässigkeit bauen können.

Bei der Einschulung muss der Kleine so weit sein, dass er von sich aus sein Znuni als das Beste betrachtet und somit das Essen der anderen in Ruhe lässt.

Der Erfolg macht glücklich, aber...

Die Eltern sind glücklich, dass sich ihr Kind so gut entwickelt. Sie wollen das Schwere dabei nicht in den Vordergrund stellen. Jedoch gibt es oft auch Tränen. Etwa dann, wenn Raphael am Tisch keine Lust zum Essen hat, er darf aber nicht «nichts essen». Sonst stimmt bereits die Eiweiss-Buchhaltung nicht mehr. Oder etwa dann, wenn die Mutter im Restaurant die kleine, lebenswichtige Waage hervor- nimmt (weil Raphael nur ganz genau nach Gewicht essen darf) und die Leute tuscheln, statt direkt zu fragen. Oder dann etwa, wenn die Mutter anonyme Telefonanrufe bekommt, wo sie gefragt wird: «Wie geits Euem Tubeli?» Ja, dann kann es vorkommen, dass die Eltern beinahe Mut und Kraft verlieren, weiterzukämpfen. Schauen sie dann aber auf ihr munteres und aufgewecktes Kind, beginnt für sie ein neuer Tag mit neuer Kraft, welche das Schwere in den Hintergrund rücken lässt. □

Ursachen des frühen Abstillens im Zürcher Unterland – eine retrospektive Studie

Abstract

von Monique Demierre-Herrscher, AKP dipl. Laktationsberaterin IBC IC

In einer retrospektiven Studie wurden 104 Frauen, deren Kind zwischen 4 und 12 Monaten alt war, nach ihren Spitalerfahrungen in bezug auf das Stillen befragt. Diese Studie zeigt, dass – obwohl 98% der Kinder im Spital voll oder teilweise gestillt werden – schon nach 8 Wochen 37,4% davon zugefüttert werden. Nach 16 Wochen sind bereits 43,1% abgestillt. Die Autorin zeigt, welchen Einfluss der Zeitpunkt des ersten Ansetzens, die Qualität der Hilfe vom Pflegepersonal, der Stillrhythmus (57,5% stillten nach Schema) bzw. das Stillen nach Bedarf und das Formulazufüttern im Wochenbett (jedes sechste Kind wurde im Spital regelmässig zugefüttert) auf das Zufüttern daheim und somit auch auf das Abstillen haben.

Einleitung

Immer mehr Frauen stillen ihr Kind; die Spitäler der Schweiz weisen eine Stillrate von bis zu 98% auf. Nach Spitalaustritt sinkt diese Rate jedoch schnell. Warum? Diese Studie ist ein Versuch, der Frage nachzugehen, ob und wie

die Spitalerfahrungen der Mütter das Weiterstillen zuhause beeinflussen können.

Methode

Im Zürcher Unterland wurden 350 Fragebogen an Mütter verteilt, deren Kind